

**Bericht zur Lage
Herbstvollversammlung des Diözesanrates
am 16.10.2021 im Salesianum, München**

Sehr geehrter Herr Kardinal, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder,

nun möchte ich in der gebotenen Kürze zuerst über den Synodalen Weg in Deutschland berichten. Ich gebe zu, dass ich nicht sonderlich euphorisch nach Frankfurt aufgebrochen war. Nach den jüngsten Personalentscheidungen des Papstes zu Hamburg und Köln, nach dem ablehnenden Papier der Glaubenskongregation zu den Segensfeiern für gleichgeschlechtliche Liebespaare und vor allem nach den ständigen Querschüssen gegen den gemeinsam beschlossenen und verantworteten Synodalen Weg der Kirche in Deutschland schien die Luft raus zu sein. Bei vielen hochmotivierten Laien und Bischöfen war die Skepsis und die Sorge groß. Dem Zauber des Anfangs, wie Hermann Hesse es so wunderbar beschreibt, war die Magie genommen. Die Texte der Foren, die ich Ihnen per Newsletter weitergeleitet habe, waren gut, aber für Ehrenamtliche allein schon quantitativ eine enorme Herausforderung, um nicht zu sagen Zumutung.

Als ZdK-Synodale haben wir darüber hinaus in zahlreichen Onlinekonferenzen im Vorfeld die Themen kompetent vordiskutiert und wieder einmal enorm viel Zeit, Herzblut und Expertise in ein wichtiges kirchliches Projekt einfließen lassen. Davon hatten wir in den letzten Jahren schon einige. Wir sind also alle durchaus gremienerfahrene Überzeugungstäter und bisweilen hart im Nehmen. Aber sonderlich zuversichtlich sind wir nicht zur zweiten Synodalversammlung angereist.

Was soll ich sagen? Ich wurde wirklich sehr positiv überrascht. Der Geist weht bekanntlich, wo er will. Und ich habe ihn in Frankfurt abermals gespürt. Die überwiegende Mehrheit der Synodalen – und da spreche ich von ca. vier Fünfteln – hat offensichtlich verinnerlicht, dass es Veränderungen, Reformen und wegweisende Entscheidungen braucht, um die Kirche Jesu Christi hierzulande in eine gute Zukunft führen zu können. Die Ernsthaftigkeit des Ringens, die Qualität der meisten Beiträge und die Konfliktfähigkeit bei unterschiedlichen Positionen hat mich sehr beeindruckt.

Dass die Betroffenen sexualisierter Gewalt sich aktiv eingebracht haben, hat den

Ausgangspunkt unseres Synodalen Weges nochmals augenfällig und nachdrücklich deutlich gemacht. Es gibt keine Alternative zur konsequenten Aufarbeitung systemischer und institutioneller Mängel und darauf aufbauend zu einer Neuausrichtung kirchlicher Strukturen. Natürlich wurden die Texte der vier Foren zunächst lediglich in der ersten Lesung verabschiedet. Aber sie wurden in einer Klarheit und Eindeutigkeit beschlossen, die keine Zweifel zulässt, wie die Zeichen der Zeit im Lichte des Evangeliums aus Sicht der Synodalversammlung zu deuten sind. So wurde beispielsweise in einer Offenheit über die katholische Sexuallehre beraten, wie sie noch vor wenigen Jahren manchem meiner Kolleg*innen die Lehrbefugnis gekostet hätte.

Die Gesprächsatmosphäre war nicht nur in der Messehalle angenehm und meist wertschätzend. Der Gremienkatholizismus mit den schier endlosen Anträgen und Abstimmungen ist zweifellos extrem mühsam, aber letztlich notwendig. Wieder einmal konnte man feststellen: Wer die Wahrheit schon hat und sie idealisiert, nimmt die Wirklichkeit nicht ernst. Um die kirchliche Wirklichkeit aber geht es bei diesem Weg. Und so gab es in Frankfurt kein vorgefertigtes Lagerdenken, keinen Bischofs-, Laien-, Frauen- oder sonstigen Block. Wenn man so will, dann gingen die Kontroversen quer zu allen vermeintlich festen Gruppen. Die allermeisten Synodalen wollten einander zuhören und blieben miteinander im Diskurs. Manche Rechthaber und sich im Besitz der absoluten Wahrheit Wahnende werden wir allerdings kaum ändern können. Aber – und das ist mir wichtig – auch mit ihnen sollten wir weiterhin in Christus Jesus verbunden bleiben, selbst wenn es schwerfällt. Auch sie sind unsere Brüder und Schwestern als Teil unserer Glaubens- und Weggemeinschaft. Einheit in Vielfalt ist Teil unserer gemeinsamen Verantwortung. Wir müssen den Laden zusammenhalten, denn es ist die Kirche Jesu Christi und nicht unsere Privatinstitution.

Resümee: Etappenziele sind in Sichtweite, Erfolge scheinen möglich. Das alles ist nicht nichts, aber ohne belastbare Entscheidungen am Ende und ohne die Zustimmung aus Rom werden wir beim Synodalen Weg nicht wirklich an ein brauchbares Ziel gelangen. Der Weg als Ziel ist mir zu wenig.

Analog gilt das auch für den weltweiten synodalen Weg, den uns Dr. Wouters eben vorgestellt hat und den wir heute beim Gottesdienst gemeinsam mit unserem Erzbischof für unsere Erzdiözese eröffnen. Die Aussagen des Papstes zur Synodalität der Kirche, die er seit Jahren einfordert, sind vielversprechend. Das vorliegende Synodaldokument aus Rom ist sehr konstruktiv und die dort gestellten Fragen nicht

vergleichbar beispielsweise mit dem verbalen Geschwurbel im Vorfeld der Familiensynode. Ich sehe in der Weltsynode deshalb Chancen und Risiken auch für unseren Weg. Die Chance ist, dass wir die weltkirchlichen Themen aktiv einspeisen können und dass unsere argumentativ gut untermauerten Vorentscheidungen tatsächlich umgesetzt werden. Darum werden wir uns hier im Erzbistum jedenfalls nach Kräften bemühen. Die Gefahr ist, dass das Ganze wieder einmal verschleppt, ausgesessen und vertagt wird. Und einen entscheidenden Webfehler des weltweiten Synodalen Weges möchte ich in unserer Runde schon auch benennen. Die Laien sind in den Prozess durchaus eingebunden, aber doch eher als Balljungen, die zwar ganz nah dran sind am Spielfeldrand und die gelegentlich auch mal den Spielball zurückwerfen dürfen, wenn er ins Aus gekickt wird, aber richtig mitspielen dürfen sie nicht.

Am Ende kommt eine Bischofssynode. Nur die Bischöfe stehen auf dem Platz. Nur sie spielen ihr Spiel. Wir stehen applaudierend oder buhrend daneben oder sitzen auf der Zuschauertribüne. Das, liebe Mitglieder der Vollversammlung, ist nicht meine Vorstellung von echter Synodalität. Dass Papst Franziskus im Februar die Ordensschwester Nathalie Becquart zur Untersekretärin der Bischofssynode ernannte, so dass sie als erste und einzige Frau überhaupt Stimmrecht in der Bischofssynode erhält, widerlegt nicht meine Sorge, sondern macht sie umso deutlicher. Ich schlage deshalb auch für den weltweiten Synodalen Weg eine katholische Drei-G-Regel vor: getauft, gefirmt, geweiht. Alle sollen mitreden und mitentscheiden dürfen, was alle betrifft. Denn wir sind gemeinsam als Volk Gottes unterwegs – geweihte Kleriker und mündige Laien.

Der Papst als Pontifex Maximus ist Garant der Einheit, er ist das unbestrittene Oberhaupt der Kirche und der Letztentscheider. Das heißt aber gerade nicht, dass katholische Kirchlichkeit, Synodalität und Demokratie nicht kompatibel sein können. Die Zeiten, als ein römischer Imperator selbstherrlich den Daumen gehoben oder gesenkt hat, sind endgültig vorbei. Ich bin ziemlich sicher, dass Papst Franziskus das ganz ähnlich sieht, sonst hätte er den synodalen Prozess gar nicht erst angestoßen. Bei der Antwort auf die Frage, was Synodalität bedeutet, stehen wir in unserer Erzdiözese sicherlich nicht am Anfang.

Deshalb bitte ich Sie, liebe Schwestern und Brüder, inständig, begleiten Sie die drei eben vorgestellten Prozesse wohlwollend konstruktiv. Es sind so viele Menschen guten Willens am Werk und die brauchen jede Hilfe und jede Unterstützung, die sie

bekommen können.

Und nun zu Ihnen, lieber Herr Kardinal. Zunächst möchte ich Ihnen auch im Namen der Vollversammlung herzlich zu Ihrem 25-jährigen Bischofs-jubiläum gratulieren. Ich habe Ihnen ja bereits geschrieben, dass wir uns freuen würden, wenn wir nach der Pandemie noch so manche Bischofsjubiläen gemeinsam feiern könnten. Das aber liegt an Ihnen, am Papst und natürlich am lieben Gott. Im Sommer haben Sie Ihren Rücktritt angeboten, um auch persönlich Verantwortung für eine ziemlich desolate Institution zu übernehmen. Das ist ein Novum für einen Bischof. Ihre Beweggründe haben Sie andernorts bereits dargestellt, können das aber nun in unserem Kreis nochmal erläutern. Mir hat ihr zeichenhafter Schritt damals höchsten Respekt abgenötigt.

Gleichwohl habe ich Ihnen im Namen der Laien der Erzdiözese unser Vertrauen ausgesprochen und ich habe den Papst gebeten, Ihr Angebot nicht anzunehmen. Dass der Heilige Vater dann so schnell reagieren würde, hat uns alle überrascht und sehr viele Katholik*innen nicht nur in unserer Erzdiözese gefreut. Noch vor Ihrem Urlaub haben Sie dann einen Hirtenbrief geschrieben, in dem Sie eher in einem Nebensatz abermals von einem möglichen Amtsverzicht gesprochen haben. Das hat erneut Irritationen ausgelöst, zumal ein entscheidendes Gutachten ja noch aussteht. Eine kirchlich engagierte Frau hat mich neulich gefragt: „Was ist denn los mit unserem Erzbischof? Hat der Kardinal keinen Bock mehr auf uns und seine Erzdiözese?“

Diese Frage gebe ich jetzt brühwarm an Sie weiter. Also, Herr Kardinal, wie schaut's aus, haben Sie keine Lust mehr auf uns und Ihr Erzbistum? Wir jedenfalls würden gerne mit Ihnen weitermachen.